

Einstellungen von Jugendlichen zum Militär: empirische Befunde zum Inkompatibilitätstheorem

Birckenbach, Hanne-Margret

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Birckenbach, H.-M. (1987). Einstellungen von Jugendlichen zum Militär: empirische Befunde zum Inkompatibilitätstheorem. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 642-645). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150234>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Einstellungen von Jugendlichen zum Militär. Empirische Befunde zum Inkompatibilitätstheorem

Hanne-Margret Birckenbach (Hamburg)

1. Die theoretische Diskussion um das Verhältnis von Militär und Gesellschaft leidet an einem Defizit handlungstheoretischer Analyse. Die Realitätstüchtigkeit des Inkompatibilitätstheorems (IT) ist keine Frage des Schicksals, sondern der Politik, d. h. der Frage, ob die Menschen fähig sind, ihre Lebensbedingungen bewußt und human zu gestalten. Um die Realitätstüchtigkeit des IT - insbesondere der ihm impliziten politischen Intentionen - zu prüfen, ist es notwendig, die Gefühlslagen, Fähigkeiten, Schwächen und Lebensperspektiven der politischen Subjekte, die das Ende militärischer Gewalt politisch erst durchsetzen müssen, in die Analyse einbeziehen. Daher frage ich:

- Auf welche Weise prägt die Inkompatibilität von Militär und Gesellschaft Bewußtsein und politisches Verhalten der Subjekte?
- Welche politisch-psychologischen Mechanismen ermöglichen die Fortexistenz des Militärs trotz Inkompatibilität?
- Wie stehen die politisch-psychologischen Chancen für eine Realisierung der im IT formulierten politischen Intentionen und wie sind sie begründet?

Grundlage für die Argumentation bildet neben militärsoziologischen Umfragen vor allem meine Untersuchung über Wehrdienstbereitschaft von Jugendlichen in der Bundesrepublik (1).

2. Das von Vogt (2) mit dem IT formulierte Spannungsverhältnis zwischen Militär und Gesellschaft schlägt sich im Bewußtsein von Jugendlichen vor dem Wehrdienst (und zwar nicht nur bei den Kriegsdienstverweigerern, sondern auch bei wehrdienstwilligen Jugendlichen) nieder. Jugendliche zeigen eine ausgeprägte zivile Orientierung. a) Immoralitäts-, b) Unproduktions-, c) Disfunktionalitäts- und d) Anachronismusthese lassen sich an der Haltung von Jugendlichen zum Wehrdienst belegen. Sie sind wehrdienstbereit, aber a) mit schlechtem Gewissen, b) mit Unbehagen über die entgangenen beruflichen Chancen, c) ohne Verteidigungs- oder sicherheitspolitische Überzeugung und d) im Bewußtsein der Untauglichkeit des Wehrdienstes zur

Verteidigung der eigenen Lebenschancen oder der des Kollektivs.

3. Die Haltung zum Wehrdienst gründet in der psychischen Struktur der Individuen, die im Zivilisations- und Sozialisationsprozeß ausgeprägt wird: in der Dämpfung, Rationalisierung und Disziplinierung des Triebgeschehens, in der Etablierung des Gewaltverbotes sowie in der Ausrichtung der Individuen auf die industrielle Arbeit in einer demokratisch verfaßten Ordnung, die sich von einer militaristischen und faschistischen Vergangenheit abgrenzt. Menschen werden heute von klein daraufhin erzogen, für zivile Arbeitsprozesse nützlich zu sein und in den Gefahren, die das Leben in einer solchen Arbeitsgesellschaft mit sich bringt, sich behaupten zu können. Kinder und Jugendliche entwickeln nach und nach "eine gewisse Scheu oder auch tiefe Abneigung, eine Art Ekel vor dem Gebrauch physischer Gewalt" (Elias). Diese psychische Struktur kollidiert am Fixpunkt Wehrdienst mit der Anforderung, das Gewaltverbot und die Orientierung auf das zivile Arbeitsleben zu verletzen. Jugendliche sollen nach Kriterien handeln, die sie in ihrer moralischen Entwicklung überwunden haben. Sie geraten in den Konflikt zwischen Pazifizierung und Gewalt. (3)

4. Das IT kann nicht als Absterbetheorem gedacht werden. Immoralität, Unproduktivität, Disfunktionalität und Anachronismus schließen die Fortexistenz militärischer Gewalt nicht aus. Trotz ihrer zivilen Orientierung verweigern Jugendliche nicht den Kriegsdienst, sondern leisten Militärdienst. Sie interpretieren das Militär und die Militärdienstzeit als Kompensationsangebot für Defizite, die sie im zivilen Leben feststellen. Sich mit dem Verhältnis von Militär und Gesellschaft zu beschäftigen, verlangt daher nicht nur die Beschäftigung mit der militärischen Lebenswelt, sondern auch mit der zivilen Lebenswelt und den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen insgesamt.

4.1. Wehrdienstwillige erwarten, daß der Wehrdienst ihnen - ähnlich einem Initiationsritus - dabei behilflich ist, ein erwachsener Mann zu werden, der sich an den Problemen des zivilen Alltags, vor allem in der Arbeitswelt, bewähren kann (nicht im militärischen Kampf!). Sie sind bereit, den "militärischen Preis" zu zahlen, um ihre Wünsche nach Anerkennung und sozialem Aufstieg trotz der Selektionspraktiken der Arbeitswelt realisierbarer zu machen, um sich vor einem möglichen Versagen in Schule, Ausbildung und Beruf zu schützen, Defizite schulischer Ausbildung zu bearbeiten, Auf-

schub für berufliche Entscheidungen zu erhalten, sich dem Leistungsdruck zu entziehen und die Fähigkeit zur Affektkontrolle auszubauen. Als Technik individueller "Reifung" wird auch der Zwang im Wehrdienst, der ihnen Unbehagen bereitet, für sie akzeptabel.

4.2 Mit ihrer Wehrdienstbereitschaft versuchen Jugendliche auch, ihre unerfüllten Wünsche zu verteidigen und Möglichkeiten ausfindig zu machen, das, worauf in der Arbeitsgesellschaft verzichtet werden muß, kompensieren zu können. Wie die Flucht in die Privatheit, in den Rechtsradikalismus oder in die Krankheit entpuppt sich auch Wehrdienstbereitschaft als fluchtartige Kompensation gesellschaftlich und politisch zurückgewiesener Wünsche. Die Vorstellung, man könne im Wehrdienst das Leben als etwas zur entfremdeten Arbeit Gegenteiliges erleben, ist weit verbreitet. Als attraktiv gilt vor allem die militärische Kampfausbildung. In der Nähe von Waffen hofft man, Ohnmachtsgefühle zu kompensieren. Risiken im Manöver, Abenteuer und Erlebnisse sollen vor Langeweile schützen, Kameradschaft wird als Gegenmodell zu Konkurrenz und Vereinzelung phantasiert. Die abenteuerlichen Phantasien über das Militär sind Zeichen von Lebensangst, Ausdruck der Angst, wehr- und machtlos zu sein, sowie Angst vor Vereinzelung und Verrat. Die Phantasien zeugen auch von der Trauer über das Ende der Kindheit und von Angst vor der Erwachsenenzeit, in der alles auf "Leistung, Druck und Streß" abgestimmt ist. Jugendliche registrieren, daß das zivile Leben, für einige ihrer Wünsche wenig Raum läßt. So richten sie ihre Erwartungen auf den Wehrdienst als Ersatz dafür. Ganz anders das Bild vom Zivildienst. Die Kriegsdienstverweigerung erscheint unattraktiv und bedrohlich, weil die Vorstellung vom Zivildienst das ganze Elend der zivilen Welt aktualisiert, vor allem die Angst vor der Konfrontation mit dem Elend, der Hilfsbedürftigkeit und dem Tod anderer Menschen, aber auch der Gefahr selber hilfsbedürftig zu werden und zu sterben.

5. Die in These 4 referierten Ergebnisse widersprechen nicht dem von Vogt reformulierten IT. Sie stützen allerdings die von Lippert und Wachtler (4) formulierte Variante der zivil-militärischen Komplementarität, derzufolge die Gleichzeitigkeit von industrieller und militärischer Arbeit möglich ist, weil das Militär seine Funktion gewandelt hat und die ideologische symbolische Gewährleistung industrieller Arbeit besorgt. Auch dieser Befund läßt sich aus den Konfliktlagen der pazifizierten Menschen erklären, die lernen müssen, den Widerspruch zwischen ihren Wünschen und den Produktions-

bedingungen innerlich zu bewältigen. Das ist mit schmerzhafter Wunschunterdrückung, Kränkungen, Unsicherheiten, Niederlagen, Ohnmachtserlebnissen, Ängsten und - besonders in der Adoleszenz - mit psychosozialen Krisen verbunden. Der Wehrdienst bietet eine erwünschte Form zur Kanalisierung des Unbehagens an der Zivilisation. Wehrdienstbereitschaft enthält den regressiven Traum über ein von zivilisatorischen Zwängen befreites Leben, der allerdings das Gewissen beunruhigt. Die Inkompatibilität bedeutet für Heranwachsende sowohl eine Zumutung wie einen Reiz.

6. Skepsis ist allerdings hinsichtlich der Äquivalenzthese von Vogt anzumelden. Als Teilthese des IT besagt sie, daß die hoch gerüsteten Gesellschaften um ihres eigenen Überlebens willen in absehbarer Zeit den Umstieg auf Ab- und Umrüstung vollziehen und ein neues Paradigma der Friedens- und Existenzsicherung durchsetzen müssen. Die im Zivilisations- und Sozialisationsprozeß herausgebildete psychosoziale Struktur wirkt in zwei Richtungen. Einerseits steigen die Chancen zur Überwindung militärischer Gewalt mit der Durchsetzung einer auf zivile Produktion ausgerichteten Orientierung und der Etablierung des Gewaltverbotes sowie der Abscheu vor physischer Gewalt. Doch für Optimismus gibt es wenig Anlaß. Die Ergebnisse zeigen nicht nur, daß das Militär die Funktion eines gesellschaftsinternen Problemlösungsinstrumentes hat, sondern auch, daß die Jugendlichen so gut wie keine Perspektiven auf politisches Handeln haben. Weder glauben sie an die Fähigkeit und den Willen staatlicher Politik, Abrüstung in Gang zu setzen, noch nehmen sie sich selber als politische Subjekte wahr. Im Gegenteil, sie insistieren auf ihrer Machtlosigkeit, die sie von Schuldgefühlen und den Anstrengungen politischen Engagements entlastet. Sie entwickeln ein Interesse an der eigenen Ohnmacht und lernen nicht, nach politischen Wegen zu suchen, das gesellschaftliche Zusammenleben bedürfnisgerechter und humaner zu gestalten.

- (1) Birckenbach, Hanne-Margret, 1985: Mit schlechtem Gewissen - Wehrdienstbereitschaft von Jugendlichen. Zur Empirie der psychosozialen Vermittlung von Militär und Gesellschaft, Baden-Baden.
- (2) Vogt, Wolfgang R., 1986: Inkompatibilitätstheorem, in: E. Lippert, G. Wachtler (Hrsg.) 1986, Handbuch Frieden, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- (3) Elias, Norbert, 1981: Zivilisation und Gewalt und seine Durchbrechungen, in: Matthes, Joachim (Hrsg.), 1981, Lebenswelt und soziale Probleme, S. 98-122.
- (4) Lippert, Ekkehard / Wachtler, Günther, 1983: Militärische Welt als "Produktion von Sicherheit"?, in: W. R. Vogt, 1983, Sicherheitspolitik und Streitkräfte in der Legitimationskrise. Baden-Baden, S. 261-284.